

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 11 (1916)
Heft: 7

Artikel: Eine Saat auf steinigem Boden
Autor: A. H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fung. Männer, die aus dem Kriege zurückkehren und ihre Arbeit nicht wieder finden; Frauen, die entlassen werden, um den Männern Platz zu machen; Frauen, die entlassen werden, weil die Produktion eingestellt wird und Friedensarbeit für sie nicht da ist; Frauen, die entlassen werden, weil ihre Leistungsfähigkeit in dem einzigen Beruf, der ihnen offensteht, verloren haben; Männer, die entlassen werden, weil die Unternehmer gefunden haben, daß Frauenarbeit billiger und ebenso ertragreich als Männerarbeit ist. Die Tüchtigkeit und Anpassungsfähigkeit der Frauen wird zur Gefahr, solange sie nicht mit dem Stolz auf die Berufstätigkeit verbunden ist, der einen anständigen Lohn für die Leistung fordert.

Auf dem Boden dieser Entwicklung sind alle Voraussetzungen eines scharfen, ja des schärfsten Kampfes der Geschlechter in der Industrie gegeben — eines Krieges, in dem die männlichen Arbeiter und die von ihnen abhängigen Frauen den Frauen gegenüberstehen werden, die arbeiten müssen, um zu leben.

Dieser Krieg kann jedoch verhütet werden, aber nur dann, wenn ohne Verzug eine konsequente Aktion zur Aufklärung und Organisierung der Frauen unternommen wird. Die Grundlage dieser Aktion muß die Gewerkschaftsbewegung sein. Die Organisierung der Frauen ist von höchster Wichtigkeit. Vereinigt euch also Männer und Frauen, um eine Regelung der Löhne in der gewerkschaftlich kontrollierten wie in der unkontrollierten Industrie des ganzen Landes zu fordern. Ein Mindestsatz für Zeit- und Stücklohn, auf der Grundlage des Lebensunterhalts der Männer festgesetzt, muß dem jetzigen Durcheinander folgen und die Frauen endgültig auf die gleiche Stufe der Entlohnung wie die Männer heben. Hinter allem muß für jeden Mann und jede Frau, die nach dem Kriege entlassen werden, die Verantwortlichkeit der Gemeinschaft stehen, in der Regierung verkörperzt. Nur diese Verantwortlichkeit kann uns vor größeren sozialen Kämpfen bewahren und dem Konflikt zwischen Mann und Frau vorbeugen wie dem Heraufkommen der ganzen werktätigen Bevölkerung auf eine niedrigere Stufe der Lebenshaltung und Kultur.

Eine Saat auf steinigem Boden.

Das Sihltal ist immer ein schöner Ausflugsort der Zürcher. Nach einer guten Stunde Wanderung der Sihl entlang, gelangten wir zum Dorfe Adliswil, einem hübschen, etwas weitläufig angelegten Industriedorf. Es machte auf mich den Eindruck: Hier wohnt ein wohlhabendes ruhiges Volk. Man hat zwei große Kirchen einander entgegengestellt. Beide haben prächtige Lagen, so daß man sagen möchte, hier ist es gut sein. Auch für Andersgläubige ist gesorgt. Eine Methodistenkapelle mit einem wohlgepflegten Garten zierte das Dorf. Sonst soll es an Säkten auch keinen Mangel haben. Brav, arbeitsame Leute, wie eine Gemeinde sie braucht, dachte ich bei mir. Was mich besonders freute, war ein stattliches Schulhaus mit Turnhalle und einem großen Spielplatz. Das christlich arbeitsame ruhige Leben wird wohl der Jugend in diesen Institutionen gut eingeprägt. Wenn man so das Neuzere betrachtet, könnte man glauben, hier wäre das Paradies auf Erden. Nur etwas ist mir noch aufgefallen und zwar, daß es gar nicht wenige Wirtshäuser hat.

Der Gang mit meiner Begleiterin führte mich auch in Arbeiterwohnungen, wo man dann ein anderes Gefühl bekam. Dort wehte ein anderer Wind. Die erste Arbeiterin, die wir besuchten, machte einen guten Eindruck auf mich. Sie erzählte mir ihre Leiden. Ich dachte, in diesem Adliswil ist doch nicht alles Gold, was glänzt. Der zweite Besuch galt einem verkümmerten alten Mütterchen und einer bleichen, blutarmen Tochter. Ich fragte nach ihrem Beruf. Die Antwort war: Fabrikarbeiterin. Ich meinte, dann hätten sie wohl Verdienst. Jetzt wurde die Mutter

etwas gesprächiger und erzählte, sie hätten schlechtes Material und deshalb sei auch der Verdienst schlecht, der in diesen Zeiten kaum hinreiche, das Leben zu fristen. Geht es dem Fabrikherrn wohl auch so? Ich glaube nicht! Wir verließen diese beiden Frauen, und luden sie ein zu einer Frauenversammlung auf Sonntag. Sie antworteten, sie könnten nicht kommen, es möchte sie leicht jemand sehn und es dem Fabrikherrn sagen.

Wir zogen ein Haus weiter und traten in eine Arbeiterwohnung, die mehr einem Stalle glich. Hier sollen Arbeiter sich in ihrer freien Zeit wieder erholen für den nächsten Tag! Dann sprachen wir in einer andern Familie vor mit fünf kleinen Kindern, von denen jedenfalls noch keines zur Schule geht. Der Mutter ist es nicht möglich, eine Zeitung zu lesen, viel weniger zu einer Versammlung zu kommen. Eine andere fragte, der Mann sei an der Grenze. Im ersten Moment glaubte ich, da wird Vaterlandsliebe gepflegt, aber weit davon entfernt! Die Frau schimpfte wie ein Rohrspatz betreffs der Unterstützung, die nicht hinreichend sei. Wegen den Kindern könne sie nichts verdienen, da keine Krippe, kein Hort, also keine Gelegenheit zu ihrer Versorgung über den Tag vorhanden wäre. Ich dachte an die beiden hübsch gelegenen Kirchen und dennoch kein Gebäude, kein Raum, um die armen Kinder zu versorgen, während die Mutter bei der Arbeit ist.

Eine andere Arbeiterin erzählte, daß sie ihr fünf Jahre altes Kind einsperren oder der Straße überlassen müsse. Mit welchen Gefühlen arbeitet eine solche Mutter! Sie fragte, ob hier nichts zu machen sei. Ich lehrte sie so gut es ging und sagte ihr folgendes: Allein sei sie nichts imstande zu vollbringen. Nur eine Organisation könnte da etwas Abhilfe schaffen. Das heißt Männer und Frauen sollten treu zusammen helfen und unerschrocken dem Bürgertum gegenüberstehen und sich so Rechte verschaffen. Bei wichtigen Angelegenheiten sei der Stimmzettel nicht in die Kommode zu legen, den dann die Kinder oder gar die Frau anderntags der Gemeinde übermittelt, damit er nicht verloren geht. Die Frauen sollten ihr Leid nicht ihren vier Wänden klagen, sondern damit herausrücken an die Sonne und dem Bürgertum zeigen, daß auch sie Menschen seien. Dem Ruf zu einer Frauenversammlung ist dann ein kleines Trüppchen gefolgt.

Mit vierzehn Frauen konnte im Frühling des Kriegsjahres 1916 ein Arbeiterinnenverein gegründet werden, dem ich von Herzen ein fröhliches Gedeihen und guten Erfolg wünsche und dazu allen Menschen einen baldigen Frieden auf Erden.

A. H.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Frauenarbeit bei Krupp. Die Griechen und Römer verklärten ihr Friedensideal in Frauen als Götterinnen, in der Freiheit und der Pax, und Frauen waren immer die Trägerinnen und Vertreterinnen des Völker- und Menschheitsfriedens. Den europäischen „Kulturstaaten“ von 1914 blieb es vorbehalten, aus den Friedengötterinnen Kriegsgötterinnen zu machen. Eine Frau, Berta Krupp, ist die Kanonenkönigin, und ihre 42er-Mörser heißen ethisch — ästhetisch schön die „fleißige und dicke Berta“. In Deutschland wie in allen andern kriegsführenden Ländern haben die Regierungen Millionen Frauen in die Munitions-, Waffen- und Kanonenfabriken zur Arbeit für den Krieg, für den Völker- und Massenmord gepeilt und so das weibliche Friedensideal zertrümmert.

Soeben ist der Jahresbericht der Krupp-Fabrik für 1915 veröffentlicht worden, dem zu entnehmen ist, daß der Riesenbetrieb am 31. Dezember des Berichtsjahres 54,591 Arbeiter und 10,928 Arbeiterinnen beschäftigt, gegen 48,259 und 1666 Ende 1914, sowie 36,880 und 1214 am 1. August 1914. Seit Ende 1915 sind aber beide Zahlen weiter gestiegen und betrugen am 1. April 1916 55,949 Arbeiter und 13,023 Arbeiterinnen. Die gesamte Arbeiterzahl bei Krupp stieg von 38,121 am 1. August 1914 auf 68,972 am 1. April 1916, hat sich also in 22 Kriegsmonaten fast verdoppelt.